

möchte sich für die Comtesse Landenberg doch nicht zieren, — mit ihrer Jose in einem Raum zusammen ferner die Reise noch fortzusetzen.

„Ich danke Dir, Oheim! — ziehe es aber vor, hier zu bleiben.“

„Bitte, kein Aufsehen, ma chère!“ flüsterte er ihr zu.

„Ich gebe Dir die Mahnung zurück, lieber Oheim!“ versetzte sie kalt.

Der Graf überlegte einen Augenblick, dann schrieb er rasch einige Zeilen auf eine Karte, rief einen Schaffner und übergab ihm die Karte mit der Weisung, dieselbe dem Herrn Grafen von Landenberg mittleres Coupée, erster Klasse, sogleich einzuhandigen.

„Du willst also Schupmann spielen, Onkel Egbert?“ bemerkte die Baroness mit heissem Spott.

„Es sieht so aus, mein Kind!“ entgegnete er trocken.

„Und wohin werde ich escortirt, wenn einer Gefangenen die Frage erlaubt ist?“

„Nach dem Stammschloß Deiner Ahnen, wo die hohen Vorzüge der Geburt angeht, der Gallerie Deiner Vorfahren jedenfalls deutlicher zu Dir kommen dürften, als draußen in dem alltäglichen Treiben der Welt, welches nur beflissen ist, zu nivelliren.“

Angelika schauderte zusammen, Schloß Landenberg war seiner Besizer halber ihr stets ein Ort des Schreckens gewesen. Und doch — was wollte, was konnte man übles ihr zufügen, wenn ihr Geist stark genug blieb, die Situation zu beherrschen und ihre Widerstandskraft sich ungebrochen behauptete?

Es war ein Glück, daß sie keine Ahnung von Bernecks Schicksal hatte und den Glauben festhielt, daß er ihrer Spur folgen werde, um sie aufs Neue aus den Händen ihrer Gegner zu befreien.

Die Reise wurde indessen mit Courierzügen fortgesetzt, und nur soviel gerastet, als was zur Erholung notwendig erachtet wurde.

Auf der letzten Station hielt die Equipage des Grafen Kurt, welche telegraphisch herbeordert worden, und hier erst trat Angelika zum ersten Male wieder dem Majoratsherren entgegen, welcher sie kalt und vornehm begrüßte und ohne eine Silbe weiter an sie zu richten im Fond des Wagens Platz nahm. Schweigend, doch mit stolz erhobnem Haupte ließ die Comtesse an seiner Seite sich nieder, während Graf Wilbhagen den Rücksitz einnahm und Rosi mit dem Sakariensitz vorlieb nehmen mußte.

Auf Schloß Landenberg angekommen, wurden der Comtesse mehrere Zimmer zur Verfügung gestellt, welche sämtlich mit des Majoratsherren Gemächern in so enger Verbindung standen, daß dieselben eine Flucht bildeten und nur einen Haupteingang besaßen, eine Entweichung somit gänzlich unmöglich machten. Da nun auch Rosi von ihr getrennt wurde und ein fremdes Kammermädchen ihre Bedienung übernahm, so war Angelika jetzt vollständig eine Gefangene, von jeglichem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten.

Als sie diese Ueberzeugung ganz erfaßte, da verließ sie zum ersten Male der Muth, die stolze Zuversicht, sie verhüllte ihr Haupt in den Kissen und weinte Thränen tiefster Verzweiflung, da sie es fühlte und wußte, daß sie diesen goldenen Kerker nur an der Hand eines ebenbürtigen Gemahls verlassen durfte, gleichviel, ob derselbe sich Graf Obernitz nannte, oder einen anderen hoch klingenden Namen führte.

Wie sollte es der arme, bürgerliche Arzt ermöglichen, in diese Mauern zu dringen um die Geliebte aus des Drachen Krallen zu befreien? Hätte Angelika es ahnen können, daß Berneck in diesem Augenblick todtkrank in einem Gasthof jener verhängnißvollen Station darniederliege, ihre Verzweiflung würde sicherlich bis zum Wahnsinn sich gesteigert haben.

Man hatte den Unglücklichen nach jenem brutalen Fall auf dem Perron bewußlos aufgehoben und nach einem nahegelegenen Gasthof gebracht, wo ein rasch herbeigeholter Arzt eine schwere Kopfverletzung konstatierte. Nachdem er dieselbe verbunden hatte, verordnete er die größte Ruhe und verbürgte sich bei dem Gastwirth für die Kosten der Verpflegung, da der junge Mann, wie er bemerkte, den Eindruck eines feinen, auch wohlsituirten Menschen mache, im Uebrigen aber augenblicklich hilflos sei und deshalb ohne Frage unterkühlt und verpflegt werden müsse.

Die ganze Nacht über schien Berneck nicht bei klarer Besinnung zu sein, sondern sich in dumpfer Apathie zu befinden. Als der Morgen anbrach, versiel er in einen leichten Schlaf, der bis zur Ankunft des Arztes, welcher den Verband erneuerte, währte.

„Wie bin ich hierher gerathen?“ fragte er leise.

Der Arzt erzählte ihm, wie man ihn auf dem Perron des Bahnhofes bewußlos aufgefunden. Er dachte eine Zeit lang nach und hob dann erschreckt die Hand.

„Jetzt weiß ich Alles,“ stöhnte er, „ich wollte ins Coupée steigen, eine schurkische Hand schleuderte mich zurück. — O, mein Gott! Mein Gott!“

„Nicht grübeln, junger Herr!“ mahnte der junge Arzt, „haben Sie irgend einen Auftrag an Verwandte oder Bekannte zu geben?“

Berneck seufzte tief und schmerzlich auf; was war aus der Comtesse geworden? — Und welche unbekannte Hand hatte ihn herabgeschleudert? Sollte Graf Wilbhagen ihre Anwesenheit auf der Station geahnt, ausgefliegen sein und den Streich gegen ihn geführt haben? — Es mußte jedenfalls so sein.

Plötzlich fiel ihm der brasilianische Oberst ein.

„Haben Sie die Güte, ein Telegramm nach der Residenz abzuschicken, Herr Doktor!“ bat er leise.

„Recht gern, diktiert Sie mir, ich werde schreiben.“

Der Arzt nahm bei diesen Worten seine Schreibtisch zur Hand.

„Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle,“ fuhr Berneck mit Anstrengung fort, „mein Name ist Berneck, Dr. med. aus X.“

„Ah, ein Colleague also,“ rief der alte Herr, ihm erfreut die Hand drückend, „das war doppelt mein Interesse für Ihre Person. Nun also nicht soviel reden, werden es selbst wissen, daß Ruhe das beste Heilmittel ist. Wollen wir nach X. telegraphiren?“

„Nein, nach der Residenz, Hotel „Zum Kronprinzen“, an den Herrn Oberst von Wolfsberg, sogleich bei seiner Heimkehr ihm einzuhändigen. — Dr. Berneck auf der Station A., Gasthof „Zum Löwen“, ergänzte der Arzt, das Diktirte rasch niederschreibend, — „verwundet durch einen Sturz.“

„So, das soll sogleich besorgt werden, lieber Colleague,“ nickte der alte Herr, „nur ruhig, dann wird die Geschichte gut ablaufen.“

Bernecks Kopf schmerzte außerordentlich, er fühlte ein regel-

rechtes Fieber herankommen und wußte, daß er unter allen Umständen hier bleiben mußte, bis die Gefahr vorüber. — Ach, wenn die Gedanken nicht gewesen wären, aber die kamen und gingen aus und ein, bald sanft und glücklich, und dann wieder schreckend und tobend, wildjornig und voll Raserei gegen das tückische Geschick, das den Becher des Glücks hochlachend von seinen Lippen fortgezogen und ihn zu dieser furchtbaren Unthätigkeit verdammt.

### 15. Kapitel.

#### Ueberfallen.

Dahin in ihrem stillen Gartenhäuschen saß die Großmutter des Doktors, als ob sich nichts in ihrem gleichförmigen Leben verändert hätte, seitdem ihre beiden Enkel in so trüber, so erschreckender Weise von ihr geschieden waren. Das feingeschnittene edle Antlitz der Greisin war nur noch bleicher geworden, da lag dieselbe Ruhe darauf wie früher und Alles ging seinen gewohnten, thätigen Gang.

Sie sah, wie damals die Hände im Schooße gefaltet, träumend hinausblickend in den sinkenden Tag.

Wo waren die beiden Kinder? — Hatte Aler diese unglückselige Schwester gefunden? Würde er sie als Keuige zurückführen in die Arme der Großmutter? — Sie seufzte tief auf, die alte Frau, deren ehrwürdiges Greisenhaupt so viele Stürme schon umstößt hatten.

Da lönten leichte Schritte durch den Garten. Sie blickte rasch auf und nickte der Näherkommenden freundlich zu.

„Da bin ich, Großmama!“ rief Helene Stein, Hedwigs Freundin, der alten Dame beide Hände entgegenstreckend, „ich habe mich recht beeilt, zurückzukehren, da ich vorhin, als ich mit der Stickerin fortging, einen graußigen Schrecken bekam.“

„Und was hat mein liebes Lächelchen so erschreckt?“ fragte Frau Berneck, ihr liebevoll die blühende Wange streichelnd.

„Ein unheimlicher alter Mann, der mich hartnäckig verfolgte und fortwährend Fragen an mich stellte.“

„Zum Beispiel, mein Kind?“

„Er wollte mich auf die zudringlichste Weise über Sie und Ihre Familie ausfragen, Großmama! — Ich antwortete ihm anfangs mit keiner Silbe, bis er mich am Arm festhielt und im brüthen Tone Antwort verlangte.“

„Du gabst sie ihm alsdann?“ fragte Frau Berneck etwas erregt.

„Nein, Großmama! — ich riß mich entschlossen von ihm los und rief meinen Vetter Fritz, der gerade zum Glück daher kam. Mit einem drohenden Blick, den ich noch immer nicht vergessen kann, ging er rasch seiner Wege.“

„Du konntest den Mann nicht, Helene?“

„Nein, auch Fritz behauptete ihn nicht gesehen zu haben, — er müsse ein Fremder sein.“

Frau Berneck blickte starr vor sich hin, ein Zug schmerzlicher Sorge und tiefer Müdigkeit zeigte sich auf dem edlen Antlitz.

### Vermischtes.

Wie man in früheren Jahren „Meister“ wurde, darüber berichtet ein Augenzeuge folgendermaßen: Der Mühlenbesizer L. aus B. sollte seine Mühlenprüfung ablegen und erschien darum vor der hochlöblichen Innung der vereinigten Bäder und Müller. Als Innungsarbeit sollte er einen Ubrich, sowie Beschreibung der Mühlenwelle und des großen Kammrades machen. Da dies für ihn „böhmische Dörfer“ waren, so entledigte er sich seiner Aufgabe in folgender Weise: „Herr Wirth, eine Flasche Wein!“ Der Wirth bringt die Flasche und stellt sie mitten auf den großen runden Tisch. „Das ist die Welle. Jetzt Stutzen (Weingläser) her!“ Nachdem auch diese gebracht, stellte sie der Prälting in regelmäßigen Zwischenräumen im Kreise um die „Welle“. „So, das ist das Kammrad mit den Zähnen!“ Jetzt wurde die „Wassermühle“ in Gang gesetzt und sie ging recht flott, da die „Welle“ oft erneuert

und tüchtig geschmiert wurde. Gegen Mitternacht drohte die Wasserkraft zu versiechen. Flugs schickte der Müller einen Müllerburschen zu der etwa 2 1/2 Meilen entfernten „Quelle“ in seinem Heimathsdorfe und ließ die „Verstopfung“ beseitigen. Nachdem der Bursche zurückgekehrt war, ging die „Mühle“ wieder klipp klapp bis zum frühen Morgen weiter. Der Mühlenbesizer hatte die „Prüfung“ vorzüglich bestanden. Inwiefern soll die aufgewandte „Wasserkraft“ ihm doch etwa 80 Thalerchen gekostet haben.

Im Göthe- und Schiller-Archiv zu Weimar befinden sich die Originale folgender Glückwünsche, welche Göthe als siebenjähriger Knabe zu Neujahr 1757 an seine Großeltern gerichtet hat:

### I.

#### Erhabener Großpapa!

Ein neues Jahr erscheint,  
Drum muß ich meine Pflicht und Schuldigkeit entrichten;  
Die Ehrfurcht heißt mich hier aus reinem Herzen dichten,  
So schlecht es aber ist, so gut ist es gemeint,  
Gott, der die Zeit erneuert, erneue auch Ihr Glück  
Und keine Sie dies Jahr mit stetem Wohlergehn,  
Ihr Wohlsein müsse lang so fest wie Cedern stehn,  
Ihr Thun begleite stets ein gütiges Geschick,  
Ihr Haus sei, wie bisher, des Segens Sammelplatz  
Und lasse sie noch stät Moeninsens Ruder führen,  
Gesundheit müsse Sie bis an ihr Ende zieren,  
Denn diese ist gewiß der allergrößte Schatz.

### II.

#### Erhabene Großmama!

Des Jahres erster Tag erneut in meiner Brust ein zärtliches  
Empfinden  
Und heißt mich ebenfalls Sie jezo anzubinden  
Mit Versen, die vielleicht kein Kenner lesen mag,  
Zubessen hören Sie die schlechten Zeilen an,  
Indem sie, wie mein Wunsch, aus wahrer Liebe fließen,  
Der Segen müsse sich heut über Sie ergießen,  
Der Höchstes schütze Sie, wie er bisher gethan,  
Er werde Ihnen stets, was Sie sich wünschen, geben,  
Und lasse Sie noch oft ein Neues Jahr erleben.  
Dies sind die Erstlinge, die sie anheut empfangen,  
Die Feder wird hinfort mehr Fertigkeit erlangen.

Um einen Pfennig. Aus Berlin meldet der „B. B. B.“: Recht theuer ist der Pfennig geworden, der, wie wir seiner Zeit berichteten, mittelst Postanweisung auf dem Postamte 48 in der neuen Königsstraße aufgegeben und wegen Verweigerung der Annahme seitens des Empfängers dem Absender wieder zur Verfügung gestellt wurde. Der Adressat war ein Gastwirth in der Pöhlmannstraße, der von einem Kunden als Begleichung der Jede einen Pfennig zu wenig erhalten hatte. Zwischen Kunden und Wirth entstand Tag darauf ein Streit persönlicher Natur, im Verlaufe dessen der Restaurateur den zu wenig gezahlten Pfennig verlangte, den der Schuldner auch durch Postanweisung ein sandte. Die Annahme der Summe ward jedoch verweigert, da die fünf Pfennig Bestellgeld nicht beigelegt waren. Der Gläubiger klagte, der Schuldner erhob Widerspruch, und es haben um des Pfennigs willen durch zahlreiche Zeugenernehmungen und Berufsinstanzen fünf Termine stattgefunden, die einschließlich der Rechtsanwaltsgebühren auf beiden Seiten bereits etwa 200 Mark Kosten verursacht haben. An Versöhnungsversuchen von seitens der Richter hat es nicht gefehlt; beide Parteien sind aber entschlossen, den Streit bis zur letzten Instanz durchzuführen.

Was ist ein Stammtisch? Ein Stammtisch ist ein bestimmter Tisch in einem bestimmten Winkel, an dem zur bestimmten Stunde bestimmte Gäste auf bestimmten Plätzen sich niederlassen, um bei Vertilgung einer bestimmten Menge eines bestimmten Getränkes aus bestimmten Gläsern über bestimmte Thematata zu sprechen, und dann zu bestimmten Stunden aufzubrechen, weil man zu Hause zur bestimmten Zeit erwartet wird.

# Total-Ausverkauf

meiner sämtlichen Läger in fertiger

## Herren- und Knaben-Garderobe.

# Zum Prophet

Dresden, Wilsdrufferstraße 24, I. Etage.

Anderweitiger Unternehmungen wegen löse ich mein Geschäft am 1. Juli vollständig auf.

Die enormen Vorräthe in sämtlichen Artikeln fertiger

## Herren- und Knaben-Garderobe

verkaufe von heute bis zum Schluß des Geschäfts für jedes nur annehmbare Gebot.

Händlern mit fertiger Herren- und Knaben-Garderobe bietet dieser wirklich reelle Ausverkauf noch besondere Vortheile.

# „Zum Prophet“

Inhaber: Fritz Feige.

## Fabrik für Herren- und Knaben-Garderobe

### DRESDEN

24, I. Wilsdruffer Strasse 24, I.  
vis-à-vis Hotel de France.